

Flandrina von Salis (1923-2017)

Autor(en): **Kuoni, Martina**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch**

Band (Jahr): **61 (2019)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flandrina von Salis (1923–2017)

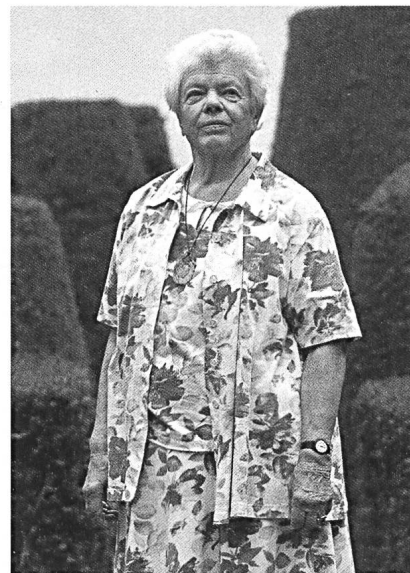


Foto Benedikt Redmann 2005; Quelle: BJB 2006, 95

Am 30. August 2017 starb die Lyrikerin Flandrina von Salis in ihrem 94. Lebensjahr. Sie lebte seit vielen Jahren im Zürcher Oberland, ihr Name aber verbindet sich fraglos mit Schloss Bothmar in Malans. Hier verbrachte sie seit ihrer Kindheit die Sommerwochen, hierher kehrte sie ihr Leben lang immer wieder zurück. Zur Welt kam Flandrina von Salis am 21. Dezember 1923 in St. Moritz, wo sie zusammen mit zwei Brüdern aufwuchs. Der Vater, Hans-Wolf von Salis-Seeewis, führte hier eine Arztpraxis. Flandrina besuchte die Sekundarschule, wechselte ans Lyceum in Zuoz und schloss mit der Matura ab. In Bern besuchte sie eine Handelsschule, in Zürich nahm sie das Germanistikstudium auf. Statt abzuschliessen, folgte sie 22-jährig ihrem Vater nach Rom. Dieser betreute als Hauptdelegierter des IKRK seit 1942 vor Ort Kriegsgefangene. Über Monate half Flandrina mit und stellte staatenlosen Flüchtlingen Papiere, Visa und Ersatzausweise aus.

Schon bei diesem ersten Einsatz in Rom erkannte sie ihre Liebe zum Süden. So führten sie Studienreisen wiederholt in südliche Gefilde, nach Sizilien, Spanien, Griechenland, Ägypten – und auch nach Paris: Hier erlernte sie das Handwerk des Buchbindens und richtete nach ihrer Rückkehr im Schloss Bothmar ein Buchbindeatelier ein. Ihre grosse Liebe für Bücher wie auch für Sprachen – sie war im Italienischen ebenso zuhause wie im Französischen, Spanischen und Englischen – verband sich in ihrer mehrjährigen beruflichen Tätigkeit in der Fremdsprachenabteilung einer grossen Buchhandlung in Zürich. Von Zürich zog Flandrina von Salis 1962 weiter nach Basel und führte während 25 Jahren das Privatsekretariat des Dirigenten Paul Sacher. Hier war sie in ihrem Element, bewegte sich souverän in diesem international geprägten Umfeld und wurde ein Teil der Familie des grossen Musikers und Mäzens. Zur Pensionierung schenkte Sacher ihr Hunderte

von Rosenstöcken, die seither den Malanser Schlossgarten schmücken.

Diesem Garten mit seinem uralten Buchsbaumbestand ist eine späte Veröffentlichung – *Der Buchsbaumgarten* (2014) – explizit gewidmet. In zwölf Haiku und einem Tanka erweist die Dichterin darin den Baumpersönlichkeiten ihre Reverenz. Weshalb aber wählte sie diese altjapanische, strenge Gedichtform? Von klein auf war Flandrina von Salis mit der japanischen Kultur vertraut. Ihre Mutter Marguerite war als Tochter des schweizerischen Gesandten in Japan aufgewachsen. Dort hatte sie sich mit einer japanischen Französin angefreundet. Diese kehrte als junge Frau wie Marguerite selbst nach Europa zurück und gehörte mit ihrem Mann, dem Schweizer Maler Carl Meili, zu den häufigen Gästen auf Schloss Bothmar. In Haiku-Form trug sich das Paar jeweils im Gästebuch ein. Flandrina von Salis war Mitte 20, als sie diese Gedichtform für

sich selbst entdeckte. Die Kurzform von drei Zeilen zu fünf, sieben und fünf Silben verlangt höchste Konzentration und Verdichtung. Welche Schule für eine angehende Dichterin, zumal es kaum Vorbilder für deutschsprachige Haiku gab! Das 1955 erschienene Bändchen *Mohnblüten. Abendländische Haiku* machte Flandrina von Salis zur Pionierin des deutschsprachigen Haiku. Der strengen Anforderung an Struktur und Inhalt stellte sich die Lyrikerin stets mit neuer Begeisterung. Bis zu ihrem Lebensende verfasste und veröffentlichte sie in diesem Genre: 1993 erschien *Wahrnehmungen in Haiku- und Tankaform*, 2010 die Sammlung *Im Sog des Lichtes*. Dem Reim aber und dem klassischen Versmass mochte sie sich nicht unterwerfen: Die Gedichtbände *Phoenix. Wegstrecken der Liebe* (1974) und *Jenseits des Spiegels* (1983) versammeln je etwa 50 Gedichte. Es finden sich keine Reime, aber eine reiche rhythmische Sprache, Bilder, Metaphern, kaum Satzzeichen, hin und wieder Gedichttitel, vor allem aber Kapitelüberschriften, die das Feld abstecken: Aufbruch, Entfremdung, antike Themen, die Natur.

Flandrina von Salis ging Zeit ihres Lebens eigene Wege. Vermutlich erfüllte sie nicht alle Erwartungen, die ihr Familienumfeld an sie stellte: Sie führte ein Leben ohne Ehemann, ohne Kinder und ohne Bedienstete – aber nicht alleine! Nur eine Woche vor ihrem Tod wurde im «Kirchenschiff» – ein von

hohen Bäumen geformtes Blättergewölbe im Schlosspark – das Erscheinen des neuen Gedichtbandes gefeiert. Mit Elan und präzisen Vorstellungen begleitete die Lyrikerin, obgleich annähernd erblindet, die Herausgabe des Bandes *Wüstensand. Gedichte und lyrische Prosa*. Es war ihr ein Herzensanliegen, diese Gedichte aus den letzten Jahrzehnten, zusammen mit den vorausgehenden Bänden, als Trilogie hinterlassen zu können.

Im Werk von Flandrina von Salis spiegelt sich ein reiches Leben. Mit grosser Intensität und Neugier, mit Respekt und Offenheit näherte sie sich allem, was ihr Interesse fand: zuerst dem Menschen, welcher, ausgeliefert oder geadelt mit der ihm aufgetragenen Suche nach seinem Ort in der Zeit, im Universum, bei Gott unterwegs ist. Sie wusste um alle Schattierungen – geworfen und aufgehoben, hadernd und dankbar, verzweifelt und versöhnt – die

ser Suche. Die christliche Tradition war ihr genauso wichtig wie die Lehre des Zenbuddhismus, schliesslich ging es immer um den Menschen. Ein Signum grosser Persönlichkeiten bewahrheitete sich an ihr: Mit zunehmender Lebenszeit und Erfahrung wachsen die Bescheidenheit, die Dankbarkeit, ja die Demut. Dankbarkeit und Zuversicht sprechen auch aus dem Gedicht, das den zuletzt veröffentlichten Gedichtband *Wüstensand* beschliesst.

Martina Kuoni, Basel

Der Wirrnis der Pfade
Und dem dornigen Gestrüpp entkommen
Trat ich aus dem Wald
In die grosse weite Helle
Von keinem Horizont begrenzt –
Der Raum ist aufgehoben
In dem Unermesslichen
– Nichts als Licht